EL-DE-INFO

Nr. 66 März –April 2017 Verein EL-DE-Haus e.V.

HERAUSGEGEBEN VOM VEREIN EL-DE-HAUS E.V. FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS DER STADT KÖLN
WWW.NSDOK.DE APPELLHOFPLATZ 23-25 50667 KÖLN EL-DE-HAUS@WEB.DE
VEREIN EL-DE-HAUS | KONTO IBAN DE03 3705 0198 0008 1922 05 | BIC COLSDE33
REDAKTION: HAJO LEIB (VERANTWORTLICH LT. § 6 MDSTV) | KONTAKT: HAJO.LEIB@NETCOLOGNE.DE | TEL 0221 – 340 56 20

EDITORIAL

Liebe Mitglieder,
liebe Leserin, lieber Leser,

wie auch immer man zu Martin Schulz und seiner Nominierung zum Kanzlerkandidaten für die Bundestagwahl am 24. September 2017 stehen mag, so wird schon jetzt deutlich, dass dieses Ereignis einen Stimmungswandel im Land, eine Veränderung des politischen Klimas bewirkt hat.

Der bevorstehende **Bundesparteitag der AfD am 22./23. April 2017** in Köln mobilisiert schon jetzt breiteste Kreise in der Bevölkerung zum Protest. Das Bündnis **"Köln stellt sich quer", die "AG Arsch huh" und das Festkomitee des Kölner Karnevals** werden am **22. April** mit **gemeinsamer Demonstration und Kundgebungen** Zeichen setzen für Respekt und Solidarität, gegen Migranten-Hetze und Ausländerfeindlichkeit. – Ein gemeinsamer Aufruf wird Mitte März veröffentlicht.

Am 25. April haben Verein und NS-DOK **Prof. Dr. Micha Brumlik** zu Gast. Er wird referieren und mit uns diskutieren zum Thema: **Toleranz an der Schmerzgrenze? Die Rechtsentwicklung im Westen. Herausforderung an Politik und Zivilgesellschaft** (Mehr auf S. 5).

Das Buch über die Vereins-Geschichte wird endlich erscheinen: Unter dem Titel "**Empathie und Engagement.** Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte – Förderverein des NS-DOK" wird am **10. Mai 2017** der Presse vorgestellt und am Abend in einem **Kleinen Festakt um 19 Uhr** der Öffentlichkeit vorgestellt, u.a. mit einem einleitenden **Grußwort der Oberbürgermeisterin Henriette Reker.** (S. 6)

Wir erinnern an unsere diesjährige **Jahresmitgliederversammlung am 22. Mai 2017 um 19 Uhr**. Vorher um **17.30 Uhr** wird Dr. Jürgen Müller uns – eine **Doppelführung**! Exklusiv für Mitglieder des Vereins – durch die beiden neuen Sonderausstellungen im EL-DE-Haus bieten. (S. 6)

Unser langjähriger Vorstandskollege Konrad Klesse ist am 16. Januar plötzlich und völlig unerwartet gestorben. Sein Tod hat uns schockiert. Einen Nachruf finden Sie auf Seite 7.

In dieser Ausgabe finden Sie Berichte über die Auszeichnung der Kölner Historikerin **Irene Franken mit der Alternativen Ehrenbürgerschaft Köln** (S. 9); über den **Holocaust-Gedenktag am 26. Januar 2017** in der AntoniterCityKirche (S. 8) sowie eine Würdigung des Kölner Schriftstellers **Peter Finkelgruen zum 75. Geburtstag** (S. 10).

Dr. Thomas Otten hat uns exklusiv für diese Ausgabe eine kurze Vorstellung des neuen LVR-Projekts "**Ein neues Museum für Köln: MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier"** geschrieben (S. 12).

Die Redaktion wünscht Ihnen eine interessante Lektüre mit dieser Ausgabe.

Mit besten Grüßen

Ihr Förderverein / Ihre Redaktion

Hajo Leib und Ciler Firtina

Foto: © Peter Ruthardt

INHALTSÜBERSICHT DIESER AUSGABE

IMPRESSUM

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 05.03.2017
Redaktion: Hajo Leib - Kontakt: siehe Kopf „EL-DE-Info“
Gestaltung: Çiler Fırtına

Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Dr. Fritz Bilz	Georg Bungarten	Dr. Karola Fings	Dr. Roland Kaufhold	Dr. Jürgen Müller	Helmut Nick
Dr. Thomas Otten	Dr. Dorothea Parak	Peter Ruthardt	Roland Schüler	Martin Sölle		Peter Trinogga
Dr. Christiane Twiehaus	Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen

EDITORIAL

NEUES AUS DEM NS-DOK

- Jugend im Gleichschritt!? Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit ___ S. 3
- Verfolgung, Abwehr, Selbstbehauptung – Katholische Kirche und Nationalsozialismus ___ S. 3
- Ausstellung „Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer“ ___ S. 5
- Toleranz an der Schmerzgrenze? Die Rechtsentwicklung im Westen. Herausforderung an Politik und Zivilgesellschaft. Vortrag und Diskussion mit Prof. Dr. Micha Brumlik ___ S. 5

AUS DEM FÖRDERVEREIN

- Vorankündigung Vereins-Geschichte: Empathie und Engagement. Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte. Verein EL-DE-Haus e.V. ___ S. 6
- Vorankündigung Jahresmitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus e.V. mit Exklusivführungen für Mitglieder ___ S. 6
- Vorankündigung Studienfahrt für Mitglieder nach Amsterdam ___ S. 6

NACHRUF

- Nachruf auf unser Vorstandsmitglied Konrad Klesse ___ S. 7

AUS ANDEREN INITIATIVEN

- Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus: Flucht aus dem NS-Staat ___ S. 8
- Höchste Zeit: Alternative Ehrenbürgerschaft für Irene Franken ___ S. 9
- Von Shanghai nach Köln. Peter Finkelgruen wird 75 ___ S. 10
- Auf ein Wort – Argumente gegen rechtspopulistische Aussagen ___ S. 11
- Ein neues Museum für Köln: MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln ___ S. 12

BUCHBESPRECHUNG

- „Es gibt keine menschlichen Rassen. Was also ist Rassismus?“ Kritische Texte. ___ S. 14

EL-DE-INFO

Verein EL-DE-Haus e.V.

LINKS Für den Inhalt angegebener Internetseiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. **VERANSTALTUNGSHINWEISE** Termin- und Ortsangaben wie Themen sorgfältig bearbeitet, jedoch ohne Gewähr. **NEUBESTELLUNG** Geben Sie uns bitte E-Mail-Adressen Interessierter weiter (mit deren Zustimmung), an die wir unseren Newsletter – kostenlos und unverbindlich – zusenden dürfen: el-de-haus@web.de **ABBESTELLUNG** Falls Sie den Newsletter nicht mehr wünschen, bitte unter Betreff »abbestellen« vermerken. **DATENSCHUTZGARANTIE UND REDAKTIONSHINWEIS** Ihre E-Mail-Adresse wird ohne Ihre Zustimmung niemals an Dritte weitergegeben. – Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. **ARCHIV** Alle Newsletter-Ausgaben finden Sie auch im Internet: www.nsdok.de [Menüspalte links unten »Verein EL-DE-Haus« anklicken; rechts erscheint jeweils die aktuelle Ausgabe im Kleinbild; oben »Newsletterarchiv« anklicken; gewünschte Ausgabe auswählen] dort finden Sie auch Pressemitteilungen des Vereins sowie Beitritts- wie Bankeinzugsformular zum Ausdrucken und Absenden.

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Jugend im Gleichschritt!? Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Ausstellung bis 12. März 2017

Jungvolkfähnlein aus der Kölner Südstadt
© NS-DOK, Köln

In der Weimarer Republik noch eine unbedeutende politische Jugendorganisation, formulierte die Hitlerjugend unmittelbar nach der NS-Machtübernahme ihren Totalitätsanspruch für die gesamte Jugenderziehung.
Wie schaffte es die Hitlerjugend, aus diesen jungen Menschen eine – wie es ihre Propaganda suggerierte – „Jugend im Gleichschritt" zu formen? Erreichte sie dieses Ziel überhaupt? Welchen Herausforderungen und Problemen hatte sie sich zu stellen? Wo fand sie Unterstützung, und wo stellten sich ihr Widerstände entgegen?

Die Ausstellung ist in fünf Bereiche gegliedert: Die Lebenswelten stellen den gesellschaftlichen Kontext vor, in dem die Hitlerjugend agierte. Wie lebte man in den 1920er- und 1930er-Jahren in der Stadt und auf dem Land? Wie gestalteten sich Arbeit und Freizeit? Welche Auswirkungen hatte der kurz zuvor beendete Weltkrieg?

Die Hitlerjugend konkurrierte mit Elternhäusern, Schule und Kirche um die Vormachtstellung in der Jugenderziehung. Welche Einflüsse versuchten die neuen Machthaber auf die Erziehung zu nehmen? Arbeit und Ziele der Hitlerjugend werden unter den Aspekten Organisation, „Dienst" und „Führer" näher vorgestellt. Im Mittelpunkt steht dabei die Wehrerziehung. Die Hitlerjugend konnte ihren Totalitätsanspruch nie gänzlich in die Tat umsetzen. Dies zeigt sich besonders deutlich an den Konflikten mit Jugendgruppen, die sich dem auf sie ausgeübten Druck nicht beugen wollten.
Neue Herausforderungen hatte die Hitlerjugend im Krieg zu bewältigen. Sie musste sich weitgehend den Bedürfnissen des Kriegsalltags anpassen: mit Aufgaben an der „Heimatfront" und in der Kriegsendphase auch mit direkten Kampfeinsätzen.

EL-DE-Haus
Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €, keine Führungsgebühr

So 12.03. 15 Uhr Exkursion

Das jüdische Köln: Vom „Jüddespidohl" durch das jüdische Ehrenfeld

Mit Aaron Knappstein

Treffpunkt: Wohlfahrtszentrum Ottostr. 85 (Eingang Nussbaumerstr.) Köln-Ehrenfeld

Kosten: € 8,00
Anmeldung bis: 07.03.2017

Fr 17. März 2017, 13 Uhr bis 18:45 Uhr
Kolloquium des NS-DOK

Verfolgung, Abwehr, Selbstbehauptung – Katholische Kirche und Nationalsozialismus

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln lädt zum sechsten Mal herzlich zur Veranstaltungsreihe „Kolloquien des NS-DOK" ein. Die Kolloquien des NS-Dokumentationszentrums finden jeweils im Frühjahr statt. Sie stellen jüngere Untersuchungen zum NS-Regime in Köln und dem Rheinland vor sowie Forschungsprojekte, die neue Perspektiven auf die Zeit des Nationalsozialismus und deren Aufarbeitung entwickeln.

Neben einführenden Referaten steht die Diskussion von Quellengattungen und Forschungsansätzen im Mittelpunkt. Ziel ist es, den Austausch zwischen Wissenschaft und geschichtlich interessierter Öffentlichkeit zu fördern. Das diesjährige Kolloquium widmet sich dem Verhältnis von Katholischer Kirche und NS-Regime.

Zu Beginn der Tagung untersucht Anselm Faust (Ratingen), wie die Geheime Staatspolizei die katholische Kirche in den ersten Jahren des NS-Regimes wahrnahm und einschätzte. Anschließend skizziert Thomas Roth (Köln), in welchem Ausmaß katholische Geistliche durch die Staatspolizei und die politische Justiz des NS-Staates verfolgt wurden.

Die zweite Sektion rückt Akteure der katholischen Kirche und deren Selbstbehauptungsversuche in den Blick. Keywan Klaus Münster (Bonn) widmet sich dem Domvikar Joseph Teusch, der die Publikationstätigkeit der Kölner „Abwehrstelle gegen die antichristliche Propaganda" leitete und gestaltete. Markus Köhler (Köln) stellt den Bonner Theologen und Kirchenhistoriker Wilhelm Neuß vor, der sich ebenfalls intensiv mit den Herausforderungen durch die NS-Weltanschauung und den kirchenfeindlichen Kampagnen der NS-Bewegung auseinandersetzte. Einen Perspektivwechsel nimmt Verena Kücking (Köln) vor, deren Vortrag sich mit den Kontaktnetzen und Beziehungen katholischer Jugendlicher in den 1940er-Jahren befasst.

Den dritten Teil des Kolloquiums eröffnet Martin Rüther (Köln), der einen bisher zu wenig beachteten Quellenbestand des katholischen Jugendverbandes „Neudeutschland" vorstellt und Möglichkeiten der wissenschaftlichen Erschließung aufzeigt. Schließlich gibt Hans Hesse (Hürth) einen Überblick über erinnerungskulturelle Initiativen und Gedenkorte der katholischen Kirche nach 1945.

Programm

Teil I – 13.00–14.45

Begrüßung
Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

„Die katholische Kirche ist heute einer der gefährlichsten Gegner für den Staat". Die rheinischen Katholiken im Fokus der Geheimen Staatspolizei 1933-1936
Dr. Anselm Faust (Ratingen)

Die Verfolgung von Geistlichen durch Kölner Justiz und Gestapo – ein Werkstattbericht
Dr. Thomas Roth (NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln)

Aussprache, anschließend Pause

Angehörige der Sturmschar Bergisch Gladbach-Heidkamp, 1933 © Stadtarchiv Bergisch Gladbach

Teil II – 15.15–17.15

Joseph Teusch und die Kölner „Abwehrstelle gegen die antichristliche Propaganda"
Keywan Klaus Münster (LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, Bonn)

Wilhelm Neuß (1880–1965). Ein katholischer Kirchenhistoriker und seine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Propaganda
Markus Köhler (Universität zu Köln)

„Das gemeinsame Band". Schreiben als Praxis – Katholische Jugendgruppen im Zweiten Weltkrieg
Dr. des. Verena Kücking (Köln)

Aussprache, anschließend Pause

Teil III – 17.30–18.45

Das Archiv des „Bund Neudeutschland" und neue Möglichkeiten historischer Forschung – ein Projektbericht
Dr. Martin Rüther (NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln)

Widerstand und Martyrium? Zur NS-Gedenktopografie katholischer Christen im Rheinland
Dr. Hans Hesse (Hürth)

Aussprache, Ende der Veranstaltung

Moderation:
Dr. Karola Fings und Dr. Thomas Roth, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Veranstaltungsort:
NS-Dokumentationszentrum
Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln
Vortragsraum im Pädagogischen Zentrum

Der Eintritt ist frei.
Eine schriftliche Anmeldung unter Angabe des Forschungsinteresses wird erbeten (nsdok@stadt-koeln.de).

Ausstellungseröffnung

Donnerstag, 6. April 2017, 19 Uhr

„Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer"

Eine Ausstellung der Stiftung Topographie des Terrors und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas
Ausstellung 7. April bis 25. Juni 2017

Zwischen 1941 und 1944 erschossen Angehörige der SS, der Wehrmacht und deutsche Polizeieinheiten zusammen mit einheimischen Helfern in der Sowjetunion über zwei Millionen Juden, etwa 30.000 Roma und 17.000 Patienten psychiatrischer Anstalten oder töteten sie in sogenannten Gaswagen. Anhand historischer Dokumente und Fotografien beschreibt die Ausstellung die Entwicklung des Massenmords und die Aufarbeitung dieser Verbrechen nach 1945. Erstmals sind auf einer Karte die Orte der umfangreichsten Erschießungen verzeichnet. An Hörstationen wird über die Ereignisse in Städten wie Kiew oder Riga informiert.

Im Zentrum der Ausstellung stehen fünf Fotografien, die die Ermordung von etwa 1.500 jüdischen Kindern, Frauen und Männern am 14. Oktober 1942 im ostpolnischen Mizocz (heute Ukraine) zeigen. Anhand dieses Beispiels werden die Schritte der Vernichtung der jüdischen Gemeinden und das Zusammenspiel von Verantwortlichen vor Ort und der nationalsozialistischen Führung in Berlin erörtert.

Einweihung des Gedenksteins in Minsk am 22.10.2008
© Astrid Mehmel; Gedenkstätte Bonn

Der Text der Gedenktafel lautet: "Wir erinnern an die mehr als 1170 jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die seit 1942 aus Köln, Bonn, dem Siegkreis und weiteren Orten des Rheinlandes deportiert und bei Maly Trostinez ermordet wurden."

Dienstag, 25. April 2017, 19 Uhr

Toleranz an der Schmerzgrenze? Die Rechtsentwicklung im Westen Herausforderung an Politik und Zivilgesellschaft

Vortrag und Diskussion mit
Prof. Dr. Micha Brumlik, Berlin
Moderation: Prof. Dr. Dani Kranz, Köln

Die Präsidentschaftswahlen in Frankreich, bei denen im ersten Wahlgang Marine Le Pen für den Front National die meisten Stimmen bekommen kann, ebenso wie die PVV bei den Parlamentswahlen in den Niederlanden sind eine Herausforderung für alle demokratischen Kräfte in Europa. Parteien, Gewerkschaften und die Zivilgesellschaften diskutieren, wie sie dieser bedrohlichen Entwicklung begegnen können.

Der US-Präsident Trump wird mit seiner autokratischen Amtsführung und Politik der Dekrete von Frau Petry, Frau Le Pen oder Herrn Wilders bejubelt. Er scheint Handlungsfähigkeit zu beweisen, einzuhalten, was er angekündigt hat. Aber wie wirken sich die Politik Trumps und wie der befürchtete Aufstieg rechtspopulistischer und -extremistischen Kräfte auf die bevorstehenden Wahlen in Deutschland aus? Was können und müssen Politik und Zivilgesellschaft tun, um diese Entwicklung in Deutschland zurückzudrängen oder gar zu stoppen? Darüber wollen wir mit dem Referenten diskutieren.

Prof. em. Dr. Micha Brumlik, geb. 1947. Erziehungswissenschaftler, ist seit 2013 Senior Advisor am Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg. Von 2000 bis 2005 Leiter des Fritz-Bauer-Instituts Frankfurt/M. Mitherausgeber von „BABYLON – Beiträge zur jüdischen Gegenwart" und der „Blätter für deutsche und internationale Politik"; Autor und Kolumnist der taz. Zahlreiche Publikationen.

Prof. Dr. Dani Kranz, Senior Researcher und Leiterin des Israelprojekts an der Bergischen Universität Wuppertal. Ihr akademischer Hintergrund sind Sozialanthropologie, Sozialpsychologie und Geschichte, ihre Expertise liegt in den Bereichen der Migrations- und Ethnizitätsforschung, Rechtsanthropologie, Interfamilien und -kindern, sowie der intergenerationalen Tradierung. Ihre primären geographischen Forschungsgebiete sind Deutschland und Israel.

Eine Veranstaltung des Vereins EL-DE-Haus e.V. in Kooperation mit dem NS-DOK

AUS DEM FÖRDERVEREIN

Verein EL-DE-Haus e.V.

Vorankündigungen

Im April / Anfang Mai erscheint das Buch unserer Vereins-Geschichte:

Hajo Leib (Hrsg.)
Empathie und Engagement
Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte:
Verein EL-DE-Haus e.V. – Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln.

Grußworte der NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und der Oberbürgermeisterin der Stadt Köln, Henriette Reker

Mit 60 Seiten Chronik des Vereins von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart von Karola Fings 230 Seiten mit zahlreichen durchgehend vierfarbigen Abbildungen, Klappbroschur, 10 Euro.

Jedes Mitglied erhält ein Freiexemplar.

Mit Beiträgen von Barbara Becker-Jàkli, Malle Bensch-Humbach, Fritz Bilz, Jost Dülffer, Karola Fings, Ralph Giordano, Alexander Groß, Elvira Högemann, Kurt Holl, Christiane Hoss, Werner Jung, Hiltrud Kier, Hans-Peter Killguss, Hajo Leib, Peter Liebermann, Cordula Lissner, Thomas Lutz, Ursula Reuter, Martin Rüther, Sammy Maedge, Anne Schulz, Martin Stankowski, Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Claudia Wörmann-Adam.

Im EL-DE-Haus wird das Buch am 10. Mai 2017 vormittags der Presse vorgestellt.
Am Abend um 19 Uhr wird das Buch in einem Kleinen Festakt vorgestellt.
Oberbürgermeisterin Hannelore Reker wird aus diesem Anlass ein Grußwort sprechen.
Weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden mitwirken.

Weitere Information in unserer nächsten Newsletter-Ausgabe

Montag, 22. Mai 2017, 19 Uhr
Jahresmitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus mit Neuwahlen.
Gesonderte Einladung erfolgt Ende April

Vorher 17.30 Uhr Exklusivführung für Mitglieder
Dr. Jürgen Müller führt durch beide Sonderausstellungen

„Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer"

Eine Ausstellung der Stiftung Topographie des Terrors und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Ausstellung 7. April bis 25. Juni 2017

„‚Russenlager' und Zwangsarbeit. Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener"
Eröffnung 4. Mai 2017

Ausstellungsdauer 5. Mai bis 25. Juni 2017
im Gewölbe

Eine Ausstellung des Vereins KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V

7. und 8. Oktober 2017
Studienfahrt nach Amsterdam

Allen Mitgliedern und FreundInnen des Vereins EL-DE-Haus bietet der Vorstand des Fördervereins an, am 7. und 8. Oktober 2017 gemeinsam nach Amsterdam zu fahren und dort das **Anne Frank Haus,** das **Museum des Widerstandes,** das **Jüdische Museum** und die **Portugiesische Synagoge** zu besichtigen. Hin- und Rückfahrt erfolgen mit dem Bus, für die Unterkunft können wir eine Option für ein preiswertes Hotel (nicht in der Innenstadt) anbieten. Die Kosten **für den Eintritt in die Museen und die Führungen** trägt der **Verein.** Je nach Preisklasse müssten für **Busfahrten und Unterkunft bis 200 Euro pro Person** veranschlagt werden. Die Kalkulation beruht auf der Teilnahme von mindestens 30 Personen.

Wer Interesse hat mitzufahren, melde sich bitte **schnellstmöglich und verbindlich bis zum 31. März 2017 an.** Bitte teilen Sie uns bei der **Anmeldung** auch mit, ob ein Einzel- oder Doppelzimmer benötigt wird. Bitte Name(n), Anschrift, Telefon-Nr. und E-Mail-Adresse nicht vergessen.
Bei der Bestätigung der Anmeldung liegt eine Rechnung mit dem zu zahlenden Betrag bei.
Nach Eingang des Geldes gilt die Anmeldung als bestätigt.

Anmeldungen bitte an: EL-DE-Haus@web.de

Konrad Klesse ist tot

© Elisabeth Klesse

Unser Vorstandsmitglied Konrad Klesse ist am 16. Januar ganz plötzlich mit noch nicht einmal 70 Jahren gestorben. Wir sind sehr traurig.

Kennengelernt habe ich Konrad zu Beginn des Jahres 1977, als ich für ein halbes Jahr als Vertretungslehrer in der Gesamtschule Holweide eingesetzt war. Ich kam in das Team, in dem auch Konrad arbeitete. Schon bald sah ich, dass es ein wichtiges Anliegen für ihn war, die Schülerinnen und Schüler über die NS-Zeit aufzuklären. Dies war eine bleibende Aufgabe für ihn.
Auch als ich die Schule verließ, verloren wir uns nicht aus den Augen. Die gemeinsame politische Arbeit verband uns weiter.

Im Dezember 1992 wurden wir beide in den Vorstand des Vereins EL-DE-Haus gewählt, dem Konrad bis heute – fast ein Viertel Jahrhundert – angehört hat. Konrad lag es immer am Herzen, zusammen mit dem Verein seine Lehrerkollegen besser in die Lage zu versetzen, Schülerinnen und Schüler über die NS-Zeit aufzuklären. Viele Lehrerfortbildungen wurden so zusammen mit Barbara Kirschbaum vom NS-DOK initiiert und durchgeführt.

Die Vorstandsmitglieder erinnern sich gerne auch deshalb an Konrad, weil er sich immer um das leibliche Wohl bei den Vorstandssitzungen kümmerte. In seiner liebevollen Art versorgte er uns so mit Mandarinen, Schokolade, Plätzchen und Weihnachtsgebäck.

Er war sehr belesen und teilte seine Erkenntnisfortschritte mit vielen. Fast wöchentlich erhielt ich von ihm Literaturhinweise, Tipps für wichtige Zeitungsartikel oder Sendetermine zur NS-Zeit und deren Aufarbeitung.

Die Aussöhnung mit Israel und sein Einsatz für Flüchtlinge widmete er sich besonders in der letzten Zeit.

Unser letztes Treffen war im Herbst vorigen Jahres, als er uns mit seiner lieben und auch sehr engagierten Frau Elisabeth auf einer Fahrradtour besuchte und wir uns im Garten über die Zeitläufe aber auch Privates angeregt unterhielten.

In seiner ausgleichenden und liebevollen Art wird er im Vorstand des Vereins EL-DE- Haus fehlen. Mir selbst wird der Freund als Berater und mit seinen Reflektionen fehlen.

Wir wünschen seiner Frau Elisabeth und den Kindern viel Kraft den Verlust und die Trauer zu bewältigen.

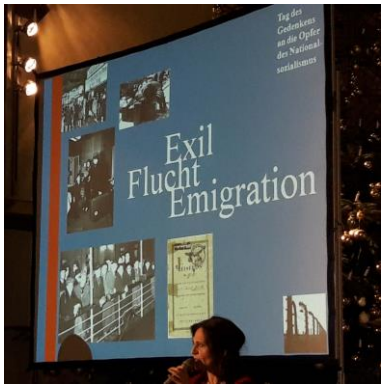
Fritz Bilz

Aus anderen Initiativen

Holocaust-Gedenktag 27. Januar – 2017 am 26. Januar: Flucht aus dem NS-Staat

Beeindruckend, hochemotional und mit aktuellem Bezug

Es ist nicht leicht, eine Feierstunde für die Opfer des deutschen Nationalsozialismus so zu gestalten, dass sie einerseits dem Anlass, dem Jahrestag der Befreiung der Überlebenden des Vernichtungslagers Auschwitz durch Soldatinnen und Soldaten der Roten Armee, angemessen ist und gleichzeitig in Form und Inhalt nicht zum ritualisierten und damit letztlich inhaltsarmen Honoratiorenereignis verkommt. Die OrganisatorInnen der Kölner Gedenkstunde **„Erinnern – eine Brücke in die Zukunft"** in der AntoniterCityKirche meistern diese Schwierigkeit seit Jahren und schaffen es sogar, immer besser zu werden. Für ihre Mühe und deren beeindruckendem Ergebnis ist allen Mitwirkenden nicht genug zu danken.



© Ciler Firtina

Die Veranstaltung, die in diesem Jahr bereits am 26. Januar stattfand, um auch den jüdischen Menschen eine Teilnahme zu ermöglichen, die sonst wegen des Sabbats nicht hätten kommen wollen, erinnerte an die ungefähr 500.000 Menschen, die seit dem 30. Januar 1933 aus unterschiedlichen Gründen gezwungen waren, ihre Heimat Deutschland, Köln zu verlassen oder die, wie der US-Amerikaner Varian Fry alles daransetzten, Flüchtlingen aus Nazi-Deutschland ein Entkommen vor dem Terror zu ermöglichen.

Faye Cukier mit Malle Bensch-Humbach, Vorstandsmitglied des Vereins EL-DE-Haus © Ciler Firtina

Nicht nur die Anwesenheit von Faye Cukier, die Deutschland als jüdisches Mädchen wegen des Nazi-Rassenwahns verlassen musste und in Belgien als Illegale überlebte, machten die Veranstaltung zu einem (auch hochemotionalen) Erlebnis – es war wahrscheinlich auch allen Anwesenden, die Kirche war wie in jedem Jahr voll besetzt, klar, dass das Thema Flucht und Exil so aktuell ist, wie es kaum ein anderes ein kann. Der anschließende Mahngang zum Altermarkt, auf dem die Gruppe Wohnen Wagen der Willkommensinitiativen Köln und das Ehepaar Kermani vom Avicenna Kultur- und Hilfswerk über ihre Arbeit für Flüchtlinge informierten, machten das zusätzlich deutlich.

Die SchauspielerInnen trugen die Texte vor. © C. Firtina

Und wer hätte bei dieser Textpassage über Einreisebeschränkungen in den späten dreißiger und frühen vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht an die aktuelle europäische und deutsche Politik gedacht: „Eine internationale Konferenz im französischen Evian-les-Bains, die von den USA einberufen wird, um weitere Hilfsmöglichkeiten für jüdische Flüchtlinge zu organisieren, endet 1938 beschämend: Keiner der 32 anwesenden Staaten erhöht die Aufnahmequoten oder lockert die restriktiven Aufnahmebedingungen. Dagegen ist von „Überfremdung" und „Einwanderungsflut" die Rede."

Es war eine Gedenkstunde, die nicht nur ungemein beeindruckend war und aktuell, sondern selbst denjenigen, die tief im Thema stecken, Neues bot. Dafür sei noch einmal allen Mitwirkenden gedankt: Der Vorbereitungsgruppe (Ulrike Bach, Karola Fings, Irene Franken, Beate Gröschel und Klaus Stein), den Schauspieler(innen), die den Text vortrugen (Maria Ammann, Renate Fuhrmann, Klaus Nierhoff und Stefan Preiss), den Musikern und der Sängerin (Henning Brand, Mohammed Dehghani, Margaux Kier und Kurt Maibaum) sowie Pfarrer Mathias Bonhoeffer und Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes.

Peter Trinogga

Höchste Zeit: Alternative Ehrenbürgerschaft für Irene Franken

Am Sonntag, 8. Januar 2017, wurde der Kölner Historikerin Irene Franken in einer Feierstunde im Gürzenich die „Alternative Ehrenbürgerschaft" von Köln verliehen. Das (überwiegend männliche) Bürgerkomitee würdigte damit die Verdienste und das langjährige Wirken von Irene Franken für den Kölner Frauengeschichtsverein. Sie hat es gemeinsam mit ihren Mitstreiterinnen verstanden, die bis dahin kaum erzählte Geschichte der Frauen aus dem Schatten zu holen und in verschiedensten Projekten öffentlich zu machen.

Irene Franken mit Martin Stankowski, Sprecher des Bürgerkomitees für die Alternative Ehrenbürgerschaft
© Karola Fings

Der Frauengeschichtsverein betreibt ein inzwischen großes Archiv, macht Stadtrundgänge zu unterschiedlichsten Themen und Personen, und hat einiges veröffentlicht. Hervorzuheben ist dabei der Stadtführer „Frauen in Köln", den Irene Franken im Bachem Verlag veröffentlicht hat. Er ist leider zurzeit nicht lieferbar. Wir hoffen, dass der Verlag die Anregung von Oberbürgermeisterin Reker aufgreift und bald eine neue Auflage herausbringt.
In unserem Zusammenhang hat Irene in den vergangenen Jahren die Redaktion der Texte und die Bildprojektion für die Holocaust-Gedenkveranstaltungen am 27. Januar in der AntoniterCityKirche übernommen. Dies und auch andere Forschungsprojekte zum Thema Euthanasieopfer oder zur traditionsreichen Künstlerinnenorganisation GEDOK weisen sie als Historikerin und Autorin aus, die über den Tellerrand ihres engeren Gebietes hinausschaut.
In der Feierstunde im Gürzenich, die von Jürgen Becker wie immer gekonnt moderiert wurde, kamen unterschiedlichste Stimmen der Würdigung der Arbeit von Irene Franken zu Wort.

Hervorheben möchte ich an dieser Stelle den Beitrag von Muriel Gonzales, die als Vertreterin einer jüngeren wissenschaftlich forschenden Generation die theoretische Bedeutung des Ansatzes der Frauengeschichtsforschung hervorhob. Ohne diese Arbeit in den 70-80er-Jahren gäbe es heute wahrscheinlich keine solchen Forschungsansätze an den Hochschulen. Auch der Historiker und Gewerkschafter Dr. Witich Rossmann beschrieb die Arbeit von Irene Franken als öffentlichkeitswirksam und hob die die Ehrung der verborgenen Heldinnen der Geschichte hervor. In den Reden kam immer wieder die berühmte Geschichte der im ursprünglichen Plan „vergessenen" Frauen bei den Figuren auf dem Rathausturm vor. Nach ursprünglich fünf vorgesehenen wurden nach lauten Protesten und der von Irene zusammengetragenen Forschung immerhin 18 Frauenporträts in das Figuren-Programm aufgenommen.
Die Alternative Ehrenbürgerschaft hat nach Franz Meurer, der auch ein Grußwort sprach, Gunter Demnig und Hedwig Neven DuMont gemeinsam mit Kurt Holl eine würdige vierte Preisträgerin gefunden. Dass die Alternative auch ein Stück in der Stadtgesellschaft angekommen ist, zeigte sich nicht nur im Gürzenich als Ort der Ehrung.
Als Schlussrednerin kam die Oberbürgermeisterin Henriette Reker auf die Bühne und meisterte ihre Aufgabe, ohne das bisher Gesagte zu wiederholen, mit einer profunden Werkkenntnis zur Frauengeschichte und Zitaten aus Irenes Buch. Umrahmt wurde das Ganze mit Musik der Komponistin Dorothee Hahne und kleinen kurzweiligen Intermezzi von Achim Fink wie Bernd Winterschladen.

© Helmut Nick

Es ist zu wünschen, dass der Preis Ansporn ist, sich weiter der Thematik zu öffnen und nicht nachzulassen in der Anstrengung, die Frauengeschichte als ebenbürtigen Teil der historischen Zunft zu verstehen und vor allen Dingen an öffentlichen und privaten Orten sichtbar zu machen.
Der Verein EL-DE-Haus gratuliert Irene Franken herzlich!

Martin Sölle

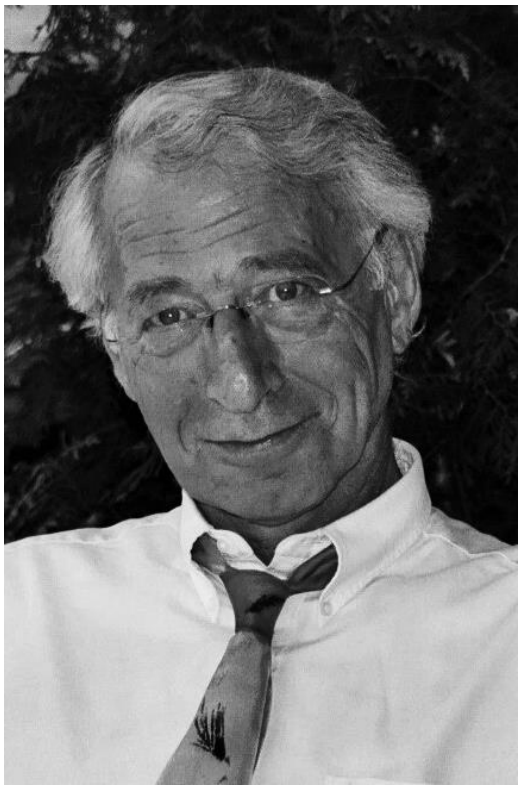
Von Shanghai nach Köln
Peter Finkelgruen wird 75

Sommer 2013: Ein Anruf beim deutschen ADAC: „Hallo, hier ist Finkelgruen. Ich bin in Auschwitz. Können Sie mich hier raus holen?"
Diese Szene hat sich so zugetragen.
Peter Finkelgruen hatte sich eine Konfrontation mit dem Grauen angetan, obwohl dies als Sohn einer jüdischen Flüchtlingsfamilie nicht seine Aufgabe war.

Geboren wurde Finkelgruen am 9.3.1942 in Shanghai. Dies war für einige Jahre das einzige Land, in das jüdische Flüchtlinge ohne Visa fliehen konnten. Vier Jahre lebt er dort, die Lebensumstände waren verheerend. Sein Vater Hans stirbt am 29.3.1943, 16 Monate nach seiner Geburt, an den Folgen der Verfolgung, sein Großvater wird am 10.12.1942 in der Kleinen Festung Theresienstadt durch Anton Malloth ermordet. 1943 wird in Shanghai das gleiche Wahnsystem wie in Europa aufgebaut: Das Ghetto Shanghai, 19.000 jüdische Flüchtlinge müssen dort leben.

Seine Mutter war durch die Verfolgung sehr krank. Von Shanghai aus schreibt sie an die in Palästina lebende Schwägerin: „Ich möchte Euch Peterle nochmals ans Herz legen. Es ist mein ausdrücklicher Wunsch, dass er zu Euch soll."

Ende 1946 geht der Vierjährige mit seiner schwer kranken Mutter nach Prag. Dort wartet seine Großmutter Anna auf ihn. Sie hat mehrere Konzentrationslager überlebt. Fünf Jahre bleibt er dort, muss wieder eine neue Sprache lernen. In einem Brief schreibt Esti: „Peterle geht zur Schule und hält mir politische Vorträge über Lenin." 1950 stirbt Esti an den Folgen der Verfolgung.



Peter Finkelgrün
© Privat

1951 siedelt seine Großmutter mit Peter nach Israel über. Tante und Onkel warten auf sie.
Peter besucht in Haifa eine von französischen Patres geleitete Schule. Unterrichtssprache ist arabisch und französisch.
Er erinnert sich an das erste Jahr:
„Ich verstand noch weniger als in Ivrith. Ich wurde krank, bin tagelang abgehauen, kannte Haifa von oben bis unten. Ich ging in Antiquariate statt zur Schule." 17-jährig macht Finkelgruen sein Abitur.

Er hat kein Geld, möchte aber studieren. Er hört von den „Wiedergutmachungsgeldern", 1959 geht er nach Deutschland. In ein Land, das ihm völlig fremd ist. Es folgt ein Studium der Soziologie und Geschichte. Dann arbeitet er als Journalist bei der Deutschen Welle. Die Konfrontation mit dem Antisemitismus der 60er Jahre, dem er immer wieder begegnet, verunsichert ihn.

1979 tut er sich mit Henryk M. Broder zusammen. In Eigenregie geben sie eine jüdische Zeitung heraus: *Freie Jüdische Stimme* prangt auf dem Titelbild. Sie erscheint monatlich. Linke politische Themen, scharfe Analysen und Proteste gegen Rechtsextremismus, aber auch Angriffe gegen „das Establishment" des Zentralrats prägen das Erscheinungsbild.
Im Dezember 1980 ist nach zehn Ausgaben Schluss mit der Selbstausbeutung.

© Roland Kaufhold

Von 1982 bis 1988 eröffnet sich für Finkelgruen die Möglichkeit, gemeinsam mit Gertrud Seehaus als Korrespondent sowie als Leiter der Friedrich Naumann Stiftung nach Israel zu gehen.
„Dies waren die glücklichsten Jahre in meinem Leben. Wir waren voller Hoffnung, dass sich die Beziehungen zwischen Israelis und Palästinensern verbessern werden."

1988, auf der Rückreise nach Deutschland, erfährt er den Namen des Mörders seines Großvaters. Zehn Jahre lang führt er einen einsamen juristisch-publizistischen Kampf gegen den Mörder. Unterstützung erfährt er durch seinen Freund Ralph Giordano. Giordano prägt für den die Verfolgung des Mörders mit allen Mitteln verhindernden Dortmunder Oberstaatsanwalt den Begriff des „aufgeblasenen Ochsenfrosches". Ein durchschlagender Erfolg: Der Skandal um den Umgang der Justiz mit dem Mörder ist nun eine öffentliche Angelegenheit.

März 2012, Finkelgruens 70. Geburtstag.
70 Menschen haben sich am Sülzgürtel eingefunden, um gemäß jüdischer Tradition einen Baum für den in Theresienstadt ermordeten Martin Finkelgruen zu pflanzen. „Vor dem Baum platzieren wir zwei wuchtige Findlinge. Die können nicht gestohlen werden", war die Überlegung. Auf einem wird ein metallenes Gedenkschild mit einer Widmung angebracht.

2016 wird die Gedenkplatte mit Farbe übersprüht. Die Erinnerung soll gezielt ausgelöscht werden. Finkelgruen reagiert lakonisch: „Es hat vier Jahre und vier Monate seit Errichtung des Gedenksteins gedauert bis zur ersten Schändung. Ein kurzer Zeitraum? Ein langer Zeitraum? So ist die Lage in dieser Stadt."

2014, während des Gazakrieges, verspürt er die Einsamkeit Israels. Es beschleichen ihn Zweifel, ob ein jüdisches Leben in Deutschland auf Dauer möglich ist. Eine israelische Bekannte, die für den Jüdischen Nationalfonds JNF arbeitet, initiiert eine Spendenaktion für einen Martin Finkelgruen Hain im nördlichen Galiläa.

2016 findet in der Kölner Flora ein Kongress des JNF statt. Einige unverbesserliche Israelfeinde lehnen vor den Toren jeden Dialog mit Israel ab. Peter Finkelgruen geht auf eine Demonstrantin zu: „Meinen Großvater in Theresienstadt zu erschlagen, mich als Kind ins Getto in Shanghai zu stecken und den Tod meiner Eltern zu verursachen - genügt Ihnen das nicht?"

Vom Autor gekürzte Version aus der Jüdischen Allgemeinen, 9.3.2017. Der Autor arbeitet an einem Buch über das Leben Peter Finkelgruens.

Roland Kaufhold

FRIEDENSBILDUNGSWERK KÖLN
Obenmarspforten 7-11 · 50667 Köln · Tel. 0221-952 19 45 · Fax 0221-952 19 46

Auf ein Wort – Argumente gegen rechtspopulistische Aussagen

Montag 03.04.2017, 19 – 22 Uhr
Ort: Friedensbildungswerk
Obenmarspforten 7-11
50667 Köln
Kosten: 7 (5) Euro / 4 Ustd
Kurs 75-W2
Anmeldung erforderlich!

Roland Schüler: Der Rechtspopulismus geht um. Auch im persönlichen Umfeld werden häufiger populistische Argumente geäußert.
Da ist mensch manchmal sprachlos.
Wie können wir mit den Situationen umgehen? Welche Argumente sind hilfreich für eine weiterführende Diskussion? Wie kann eine fruchtlose Debatte abgebrochen werden?

Aus unseren Erfahrungen der politischen Bildungsarbeit werden Antworten erarbeitet.
Anhand von konkreten Beispielen können Umgangsweisen und gute Erfahrungen ausgetauscht werden. Wie kann gewaltfreie Kommunikation unterstützend angewendet werden.

Roland Schüler ist Geschäftsführer vom Friedensbildungswerk Köln.

Anmeldung per Mail an:
FBKKOELN@t-online.de

Der Veranstalter behält sich das Recht vor, die Teilnehmenden auszuwählen.

Den seit vielen Jahren geplanten Bau eines Jüdischen Museums in Köln hat der Förderverein stets engagiert und kritisch begleitet.
Im Frühjahr 2013 startete der Verein mit einigen Engagierten die zivilgesellschaftliche Initiative "Köln macht sich stark für Archäologische Zone und Jüdisches Museum", die aus Politik und Kultur prominente und breite Unterstützung fand und bis heute im veröffentlichten Faltprospekt auch digital nachzulesen ist: http://jmkoeln.de

Seit 2016 steht nun endlich fest, dass dieses Projekt vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) unter der Leitung des Archäologen Dr. Thomas Otten konzeptionell betreut und nach der geplanten Eröffnung 2019 / 2020 vom LVR betrieben wird.

Wir haben den künftigen Museumsdirektor Dr. Otten gebeten, unseren Leserinnen und Lesern das Konzept des neuen Museums im Herzen der Stadt kurz vorzustellen und bedanken uns herzlich bei ihm und seinem Team.

Die Redaktion, Hajo Leib

Ein neues Museum für Köln:

MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier

Die Kölner Innenstadt wird ab 2019 um eine kulturelle Attraktion reicher: 2000 Jahre begehbare Geschichte und Archäologie auf und unter dem Rathausplatz stellt das neue *MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln* aus.

Dr. Thomas Otten, Leitung MiQua
© Nicole Schäfer / LVR-ZMB

Eine Dauerausstellung im Untergrund des Rathausplatzes zeigt einige der bedeutendsten archäologischen Denkmäler der Kölner Stadtgeschichte und des Rheinlands: das Praetorium, den Palast des römischen Statthalters, das mittelalterliche jüdische Viertel und das christliche Goldschmiede-Viertel.

Über diesen archäologischen Denkmälern wird ein neues Museumsgebäude mit einem Dauer- und Wechselausstellungsbereich entstehen, das sich wie ein großer Schutzbau über der Archäologie erhebt. Vom Neubau aus sind Einblicke auf die Denkmäler im Untergrund möglich.
Das Museum ist ein Kooperationsprojekt von LVR und Stadt Köln: Die Stadt Köln ist Eigentümer und Bauherr und trägt die Investitionskosten für die bauliche Realisierung.

Der LVR erarbeitet seit 2014 die Museumskonzeption, übernimmt mit der Übergabe des Museums die Trägerschaft und führt den Betrieb.
Die Museumsarchitektur des Büros Wandel Lorch Architekten mit dem großzügigen archäologischen Quartier im Untergrund des Rathausplatzes, der weitgespannten Halle über der Synagoge und den Ausstellungsräumen im Obergeschoss vertritt einen neuen Typ des Archäologischen Museums. Auf einer Fläche von etwa 6.000 m² unter dem Rathausplatz wird inmitten der Bauwerke aus 2000 Jahren Stadtgeschichte ein Rundgang eingerichtet. Ausstellungsbereiche mit Vitrinen, Rekonstruktionen und Medienstationen machen den Ort verständlich und lebendig. Die Besucher erleben dieses Ensemble ausschließlich an den Originalmauern und –objekten. Alle zu vermittelnden Themen werden aus dem Ort und den Objekten heraus entwickelt. Die Ausstellung zeigt neben der Archäologie aber auch die Geschichte des Ortes und das Leben der Bewohner. Im neuen Museumsgebäude auf dem Platz wird die Dauerausstellung zur Jüdischen Geschichte und Kultur Kölns von der Neuzeit bis in die Gegenwart fortgesetzt.

MiQua möchte aufzuzeigen, wie Menschen zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Interessen ihr Zusammenleben am Ort gestalteten, wie sie neben-, mit- und auch gegeneinander hier lebten. Ausgehend von dieser Geschichte, in der es um Begegnungen und Konflikte geht, können Bezüge zur heutigen Gesellschaft geknüpft werden.

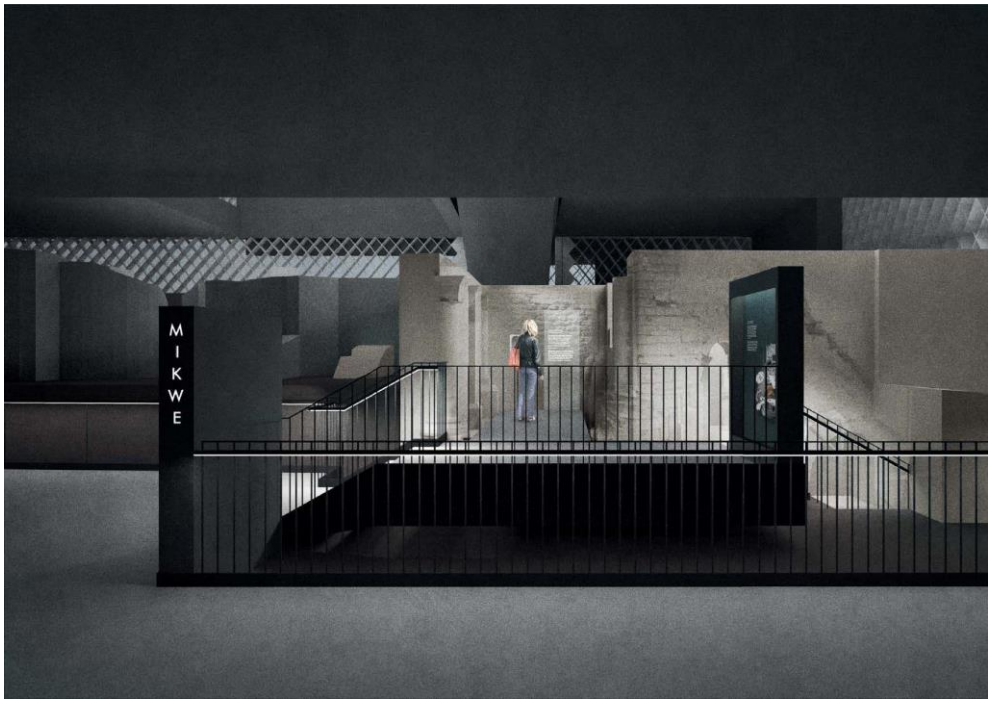
In den Wechselausstellungen werden weitere Facetten der 2000-jährigen Geschichte des Ortes präsentiert und vielfältige Themen aus der jüdischen Geschichte und Kultur aufgegriffen.

Gründe, MiQua zu besuchen, gibt es viele:

- Hier wird die geschichtliche Entwicklung der Stadt Köln über zwei Jahrtausende dargestellt. Der Ort ist der Star und die Basis der Ausstellung.
- Anhand der originalen archäologischen Denkmäler werden die Bezüge zur Geschichte der Römerzeit, des jüdischen und christlichen Mittelalters und der Neuzeit erlebbar und verständlich.
- Die archäologischen Überreste des römischen Praetoriums sind in dieser Größe und Vollständigkeit, erhalten unter der Bebauung einer modernen Großstadt, einmalig. Als Verwaltungssitz der Provinz Niedergermanien und Hauptort des Niedergermanischen Limes ist das Praetorium Bestandteil eines UNESCO-Welterbeantrags zu den Grenzen des Römischen Imperiums.

- Die Überreste des mittelalterlichen jüdischen Viertels mit seiner Synagoge, dem jüdischen Ritualbad (Mikwe) sowie weiteren Gemeindebauten und Wohnhäusern sind ebenfalls herausragend. In der vergleichenden Betrachtung mit anderen deutschen Städten wird deutlich, dass kein mittelalterliches jüdisches Stadtviertel in diesem Umfang erhalten ist.
- Dank dieses einmaligen archäologischen Befundes ist es möglich, die Zeit des deutsch-jüdischen Mittelalters in den Fokus zu rücken, eine Epoche, die bisher in musealen Darstellungen nur selten vorkommt, für das Verständnis der jüdischen Geschichte und Kultur aber von elementarer Bedeutung ist.
  Die Geschichte der Kölner Juden vom 11. bis ins 15. Jahrhundert ist durch den authentischen Ort in die allgemeine Stadtgeschichte und den städtischen Organismus eingebettet.
  Das „Jüdische Museum" ist somit viel mehr als der Neubau auf dem Platz.
  Es ist integraler Bestandteil mitten im Gesamtkomplex des Museums: als Teil der Dauerausstellung unter dem Platz, als Dauerausstellung im Neubau, als möglicher Teil der Wechselausstellungen im Neubau, in denen auch Themen der Jüdischen Geschichte und Kultur aufgegriffen werden. So wird in der Ausstellung jüdische Geschichte nicht isoliert betrachtet, sondern als Teil der Gesamtgeschichte Kölns. Zu diesem Gesamtbild gehört auch die Erzählung Jüdischer Geschichte aus einer jüdischen, aktiven Binnenperspektive heraus.

Ansicht des Museumsneubaus von Südosten.
© Wandel Lorch Architekten.



Entwurfsplanung für den Bereich der Mikwe.
© Wandel Lorch Architekten.

Der LVR und die Stadt Köln schaffen mit MiQua einen Erlebnis- und Begegnungs-Ort kultureller, religiöser und geschichtlicher Prägung, der historisches und archäologisches Verständnis zu wecken vermag. MiQua wird zum Erinnerungs-Ort der eigenen Geschichte.

Thomas Otten

BUCHBESPRECHUNG

„Es gibt keine menschlichen Rassen. Was also ist Rassismus?"

Eine Rezension und Buchempfehlung von Wolfgang Uellenberg-van Dawen

© Privat

Donald Trump wurde zum Präsidenten der USA gewählt, nicht obwohl, sondern weil er Rassist ist, urteilt der Integrationsforscher Klaus Bade.
In Europa wächst der Zuspruch zu rechtspopulistischen Parteien, die sich von Menschen vernichtenden Rassismus des klassischen Faschismus abgrenzen, dafür aber mit rassistischen Stereotypen gegen Musliminnen und Muslime, Eingewanderte und Geflüchtete hetzen. Die Antidiskriminierungsbüros von Öffentlichkeit gegen Gewalt und der Caritas berichten Jahr für Jahr, wie auch in Köln Menschen auf Grund ihrer Hautfarbe, Sprache, Herkunft und Religion diskriminiert werden.
Rassismus bedroht die Demokratie und untergräbt den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Anlass genug, sich mit dem, was Rassismus ist intensiver auseinanderzusetzen, in der Praxis wie in der Theorie. Zu letzterem verhilft eine im traditionellen Format des Reclam Verlages erschienene, leicht unterwegs zu lesende und dennoch anspruchsvolle und vom Thema hoch aktuelle Sammlung kritischer Texte zum Rassismus.

„Es gibt Rassismus – auch wenn wir uns seit Jahrzehnten im Kampf gegen ihn wähnen. Es gibt Rassismus –in Ferguson, in North Charleston, an der Harvard University, in den Pariser Banlieus. Es gibt Rassismus auch in unseren Köpfen. Aber es gibt keine menschlichen Rassen. Was also ist Rassismus?"(Klappentext des Buchs).

Das bedeutet, dass sich rassistisches Denken und Handeln auf etwas bezieht, das keine Realität hat.

Dies ist die Leitfrage der zehn Texte, meist Auszüge aus größeren Publikationen. Ausgewählt wurden Texte unter anderem der französischen Philosophen Etienne Balibar, Jacques Derrida, Pierre-André Taguieff, des Arztes und Politikers Frantz Fanon des tunesisch-französischen Schriftstellers Albert Memmi, der Philologin Judith Butler, der US Bürgerrechtlerin Angela Davis, des Berliner Autors Mark Terkessidis, des britischen Soziologen Robert Miles, Verfasser eines Standardwerkes über den Rassismus in der Geschichte und von Stuart Hall, der den Begriff des Thatcherismus prägte.

Dorothee Kimmich, Kulturwissenschaftlerin an der Universität Tübingen, Franziska Bergmann, Gender Forscherin an der Universität Trier und Stephanie Lavorano vom Internationalen Graduiertenkolleg für Kulturwissenschaften an der Universität Giessen haben die Texte ausgewählt und die Einleitungen zu Schwerpunkten verfasst. Ihr Anliegen ist es, die verschiedenen Erscheinungsformen des Rassismus bewusst werden zu lassen, um sie besser bekämpfen zu können.
„Es gibt keine menschlichen Rassen. Das bedeutet, dass sich rassistisches Denken und Handeln auf etwas bezieht, das keine Realität hat; und zwar weder in der Welt der Dinge und Lebewesen noch in der des modernen Wissens und der seriösen Wissenschaft. Dies bedeutet, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Rassismus eben immer auch die Auseinandersetzung mit den Versuchen ist, zu beschreiben und zu verstehen, was Rassismus ist. Es ist die Beschäftigung mit dem Imaginären, das den Rassismus ausmacht, mit den Phobien, die ihn antreiben, mit dem Phantasmen, die ihn erfüllen und immer zugleich auch den realen Folgen." (Dorothee Kimmich in der Einleitung S. 9ff.)

„... sondern spricht auch die Verhinderung von kultureller, sozialer und politischer Teilhabe an der Gesellschaft und ihren Institutionen an."

I Rassismus Definitionen

Die vorgestellten Definitionen von dem, was Rassismus bedeutet, beziehen sich auf die Antirassismus-Konvention der UN von 1968. Darin verurteilen die UN die Diskriminierung, Unterdrückung, Exklusion und Benachteiligung von Menschen auf Grund ihrer Abstammung, Hautfarbe, nationaler und ethnischer Zugehörigkeit.
„Im Deutschen würden damit auch Fremdenfeindlichkeit auf Grund von Herkunft oder Aussehen, die sogenannte Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, bestimmte Formen von Nationalismus dazu zählen. Zudem zielt die Konvention nicht nur auf mehr oder weniger gewaltsame Anfeindungen, sondern spricht auch die Verhinderung von kultureller, sozialer und politischer Teilhabe an der Gesellschaft und ihren Institutionen an." (Kimmich, S. 14)

Seit dem 18. Jahrhundert wird der Versuch unternommen, Rassen durch Klassifikationen, Wissensordnungen, anthropologische, biologische und kulturelle Systematiken zu bestimmen, einzuordnen, durch Vereinfachung Übersichtlichkeit herzustellen.

Aber immer werden in der Definition, was denn Rasse ist und welche Eigenschaften welchen Rassen zugehören, zugleich Ängste, Traumata, Phantasmen bedient, die Ausgrenzen und durch die Ausgrenzung des Anderen Selbstvergewisserung des Eigenen zu erzeugen.
Rasse ist keine Gegebenheit, auf die sich wissenschaftliche Diskurse beziehen, sondern Rasse ist Ergebnis der Diskurse, die dann behaupten, ihre Ordnungsvorstellungen empirisch belegen zu können und damit „natürliche" Gegebenheit darzustellen. Aus Zuschreibungen, wie immer auch sie zustande kommen, werden Tatsachen. Entscheidend für die Definition des Rassismus ist vor allem die „Naturalisierung" von Rasse, von dem, was dem Menschen von Natur aus zugehörig zu sein scheint.

„… fixiert sich ganz im Gegenteil auf unsichtbare Differenzen wie im Falle des Antisemitismus."

Diese Naturalisierungen haben sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt. „Racial discrimination basiert auf unterschiedlichen Wissenschafts- und Klassifikationssystemen, geht verschiedene Koalitionen mit anderen Formen der Diskriminierung von Geschlecht, Religion, Kultur, Behinderung und Armut ein, bezieht sich auf eher sichtbare Merkmale - wie die Diskriminierung von Schwarzen – oder fixiert sich ganz im Gegenteil auf unsichtbare Differenzen wie im Falle des Antisemitismus" (Kimmich S. 20).

Diese sich ständig wandelnden Rassismen, erschweren eine einheitliche Definition von Rassismus, und von daher lassen sich diese eher als Prototypen, als ähnliche Erscheinungsformen erfassen, was es wiederum schwierig macht, die Grenzen von dem, was rassistisch ist oder nicht, zu bestimmen.
Der französische Philosoph Etienne Balibar plädiert für den Begriff des Neorassismus, als einem Rassismus, der nicht mehr auf einem biologistischen Weltbild, wie er der NS Rassepolitik zu Grunde lag, sondern einer kulturellen Diskriminierung, die Sprache, Sitten, Gebräuche anders aussehender Menschen abwertet und bekämpft. Hat nach den Gräueln des Holocaust der Begriff der Rasse keine Konjunktur mehr, so wird die Kategorie der Immigration als „Ersatz für den Begriff der Rasse als Agens für die Zerstörung des Klassenbewusstseins" funktionalisiert.

„Schon seit langem sind die kollektiven Zusammenhänge der Arbeitsimmigration Diskriminierungen und fremdenfeindlichen Gewalttätigkeiten ausgesetzt, die ihrerseits von den Stereotypen des Rassismus durchdrungen sind." (Balibar, S. 29)

Ideologisch handelt sich bei diesem neuen Rassismus als Rassismus ohne Rasse nicht mehr um eine biologistische Weltanschauung, sondern um die „Unaufhebbarkeit kultureller Differenzen". (Balibar, S. 30)

„Ein ‚heterophober Rassismus' will alles Fremde aus der als homogen gedachten Gemeinschaft ausschließen"

Das Leitmotiv des Rassismus, so der Politologe und Soziologe Pierre-André Taguieff, ist der Wille zur Grenzziehung, zur Abgrenzung die fundamental das „Wesen des anderen" bestimmt. Ein „heterophober Rassismus" (Taguieff) will alles Fremde aus der als homogen gedachten Gemeinschaft ausschließen. Individuen werden nicht mehr als Individuen gesehen, sondern in Kategorien gepresst und als solche bekämpft. Gegen diesen heterophoben Rassismus, so Taguieff, kämpft ein Antirassismus, der auf Heterophilie, auf der Zuwendung, auf der Akzeptanz von ethnischen und kulturellen Unterschieden, die er als Bereicherung ansieht, beruht.

Der Bezug zwischen Rassismus und Antirassismus wird noch deutlicher, wenn eine andere Form des Rassismus in das Blickfeld gerät. Dieser, in den Worten von Taguieff heterophile Rassismus, behauptet, dass Unterschiede zwischen den Menschen Folge ihrer natürlichen Ungleichheit sind. Gegen diese Ideologie der natürlichen Ungleichheit wendet sich ein Antirassismus, der die Gleichheit des Menschen in den Mittelpunkt stellt. Zwischen beiden Formen des Antirassismus besteht im aktuellen Diskurs ein Kompromiss, der aber dann in Widersprüche gerät, wenn Gleichheit und Differenz zusammengedacht werden. Darin erkennt er eine „erstaunliche Blindheit der antirassistischen Intellektuellen angesichts einer paradoxen Forderung, die nicht erfüllt werden kann: Wertschätzung ohne Präferenz. Dies führt unvermeidlich zum schlechten Gewissen, des fatal unglücklichen Antirassisten." (Taguieff, S. 48) Dieses Paradox verweist auf die Schwierigkeiten, die Gleichheit aller in einer von Unterschieden und teilweise auch Gegensätzen geprägten multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft zu bestimmen.

„Der Kolonialismus und Imperialismus aller europäischen Länder legitimierte sich mit der Mission der Christianisierung und Zivilisierung"

Der Kolonialismus und Imperialismus aller europäischen Länder, so der britische Soziologie Robert Miles, legitimierte sich mit der Mission der Christianisierung und Zivilisierung der unterworfenen und ausgebeuteten Menschen. Der Rassismus nach Miles entfaltet seine Wirkung aber nicht nur als ideologisches oder theoretisches Konstrukt, sondern in einem bestimmten sozialen

Zusammenhang. Während über den Rassismus der herrschenden aristokratischen und bürgerlichen Klasse in Großbritannien umfangreiche literarische Zeugnisse bestehen, zwischen sozialer Ausgrenzung und rassistischer Zuschreibung evidente Zusammenhänge erkennbar sind, ist dies für den Rassismus von Teilen der britischen Arbeiterklasse schwieriger nachweisbar. Er wird dort manifest, wo der Zerfall altindustrieller Regionen und der Verfall der Wohnquartiere mit einer verstärkten Zuwanderung von Menschen aus den ehemals britischen Kolonien in Westindien einhergingen. „Während die Ursache der veränderten Zusammensetzung und Mobilität des Kapitals (des entstehenden Finanzmarktkapitalismus, W.U.) und des langfristigen Versagens des Kapitalismus, der Arbeiterklasse angemessene Wohnverhältnisse zu verschaffen, nicht unmittelbar ersichtlich waren, war die Anwesenheit von Bevölkerungen, die historisch als minderwertige 'Rassen' konstruiert worden waren, sehr wohl augenfällig und ist es bis heute geblieben." (Miles, S. 66)
Rassismus, der daraus erwächst, besteht nicht „aus einer Reihe fehlgeleiteter Wahrnehmungen." Sondern er entwickelt sich „aus den konkreten Problemen unterschiedlicher Klassen und Gruppen in der Gesellschaft. Der Rassismus stellt den Versuch dar, jene Bedingungen, Widersprüche und Probleme ideologisch so zu konstruieren, dass man sie zugleich in den Griff bekommen und von ihnen ablenken kann." (Miles, S. 67)
Seine Schlussfolgerung: Antirassistische Strategien sollten sich „weniger ausschließlich darauf konzentrieren, die Subjekte rassistischer Äußerungsformen davon zu überzeugen, dass sie falsch liegen, sondern vielmehr versuchen, jene bestimmten ökonomischen und politischen Verhältnisse zu verändern." (ebenda)

„Das durch die Eliten in Medien, der Politik aber auch in der Wissenschaft gebildete rassistische Wissen produziert hegemoniale Handlungsmuster"

II. Alltagsrassismus

Alltagsrassismus, so die Gießener Kulturwissenschaftlerin Stephanie Lavorano, wurde in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verstärkt zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Bedrohungen durch Neonazis, Pöbeleien in der Öffentlichkeit, der verweigerte Zugang zur Diskothek auf Grund des Aussehens, diese manifesten Formen des alltäglichen Rassismus, bilden nur die Spitze des Eisbergs.
„Das durch die Eliten in Medien, der Politik aber auch in der Wissenschaft gebildete rassistische Wissen produziert hegemoniale Handlungsmuster sowohl in institutionellen wie in intersubjektiven Kontexten." (Lavorano S. 74)
Diese Handlungsmuster drücken immer eine ungleiche, eine asymmetrische Machtbeziehung aus, in dem den rassistisch Abgewerteten durch Handeln oder Sprache ihre Abweisung gezeigt wird. Sei es in der Arbeitswelt, bei Behörden, in der Freizeit oder im Bildungswesen. Befragung von Menschen, die eine kontinuierliche rassistische Erfahrung machen mussten, belegen, wie stark „Sprache und Sprechen Schlüsselkategorien der Erzeugung und Tradierung eines alltäglichen Rassismus aber auch zentrale Instrumente von dessen wissenschaftlicher und öffentlicher Kritik sind." (Lavorano, S. 76)

„... das massenhaft verbreitete Stereotyp des Einwanderers als negatives Prinzip der freien Zirkulation, assoziiert mit Metaphern einer Invasion von Schmutz, Krankheiten und sexueller Promiskuität."

Zwei eindringliche Beispiele eines solchen Alltagsrassismus schildern die Beiträge des amerikanischen Soziologen Philip Cohen und des deutschen Autors Mark Terkessidis. Cohen analysiert, was die Graffitis „Ausländer, geht nach Hause" für die Betroffenen bedeutet. Denn es geht nicht allein um den Ausdruck einer ethnisch begründeten unüberbrückbaren Differenz zwischen den Einheimischen und den als Fremd Diffamierten, sondern der Aufenthalt dieser Fremden auf dem gemeinsamen Territorium als illegitim definiert wird.
„Das 'Zuhause der anderen' ist eine perfide Konstruktion, denn er hat ja kein Zuhause. So wird aus dem hier Lebenden ein eben erst Angekommener, der auf Dauer als Fremder ausgeschlossen wird. Dabei spielt die „nationale Einwanderungspolitik eine zentrale Rolle bei der Artikulation dieser Diskurse" (Cohen S. 84)
„Die staatliche Politik bezieht sich implizit auf das einheitliche Bild eines Gemeinwesens, das durch eine in sich geschlossene Reproduktion gesteuert wird. Im Gegensatz dazu steht das massenhaft verbreitete Stereotyp des Einwanderers als negatives Prinzip der freien Zirkulation, assoziiert mit Metaphern einer Invasion von Schmutz, Krankheiten und sexueller Promiskuität." (Cohen, S. 84)

Wie sehr auch in einer gut gemeinten Alltagssprache rassistische Zuschreibungen und Ausgrenzungen enthalten sein können, erzählt Mark Terkessidis, der beim Eintritt in das Gymnasium schon vom ersten Tag an als Experte für Griechenland, seine Geschichte, seine Kultur avancierte, obwohl er nur ein Jahr in Griechenland gelebt und seine Eltern überhaupt keinen Bezug auf seine Herkunft gemacht hatten. Er wurde durch die Zuschreibungen seiner wohlmeinenden Umgebung zu einem Griechen, einem Fremden gemacht.

Obwohl seit mehr als 60 Jahren Menschen aus anderen meist europäischen Ländern in Deutschland leben und arbeiten, gelten sie weiterhin als Fremde und sie werden etwa im Aufenthalts- und Ausländerrecht, so sie keine deutsche Staatsbürgerschaft haben, auch institutionell im Status des Fremden gehalten. Politische Partizipation wird nach wie vor verweigert.

„So gelten die anderen in der Gesellschaft entsprechend der aktuellen gesellschaftlichen Gepflogenheiten als faul, schmutzig, übel riechend, grausam, patriarchalisch, sexistisch, gewalttätig, verblendet, fundamentalistisch etc."

Diese Diskriminierung ist oftmals die Kehrseite der nach wie vor in Deutschland bestehenden kulturellen Hegemonie der Mehrheitsgesellschaft, in der sich Zuschreibungen über „natürliche Eigenschaften der Fremden" zu einem rassistischen Wissen verdichten, das sich im Alltag zeigt. „So gelten die anderen in der Gesellschaft entsprechend der aktuellen gesellschaftlichen Gepflogenheiten als faul, schmutzig, übel riechend, grausam, patriarchalisch, sexistisch, gewalttätig, verblendet, fundamentalistisch etc. Und wie in einem umgekehrten Spiegelbild erstrahlt die Gruppe der Einheimischen als das exakte Gegenteil dieser Zuschreibungen" (Terkessidis, S. 112)

III. Rassismus und (Post) Kolonialismus

„Die historische Entwicklung des Kolonialismus ist immer schon mit einer Vielzahl rassistischer Praktiken verbunden gewesen. Umgekehrt ist die Entstehung des modernen Rassismus nicht von kolonialen Interessen und Herrschaftsstrukturen zu trennen" (Lavorano S. 115) Es geht dabei um eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Kolonialismen und die damit verbundenen unterschiedlichen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Interessen, damit auch die unterschiedlichen Rassismen.

Seit den Eroberungen Mittel- und Südamerikas durch die Spanier war koloniale Herrschaft mit einem missionarischen Rassismus verbunden, um Unterdrückung und Ausbeutung zu rechtfertigen. Dabei gerieten die Kolonisatoren mit der von ihnen betrieben Christlichen Mission der Heiden in Konflikt, da ihre Methoden den christlichen Geboten widersprachen. Als der Gedanke der christlichen Missionierung durch die zivilisatorische Mission westlicher Kolonialmächte abgelöst wurde, hinderte dies Kolonisatoren nicht daran, den nun vertretenen Anspruch der Zivilisierung der Kolonisierten mit rassistischen Zuschreibungen der unterworfenen Menschen neu legitimieren.

„Der Sozialdarwinismus sorgt nicht nur für einen Aufschwung des Kolonialismus, sondern legitimiert auch die radikalste körperliche Gewalt bis hin zu Genoziden" (Lavorano, S. 123)
Die faktische Überlegenheit der Kolonisatoren hatte ihren Bezugspunkt in einer eurozentrischen, westlichen Kultur. Die damit verbundene Deutung und Vermessung der Welt war der Ausgangspunkt der Postcolonial Studies, deren Gründungstext die 1978 veröffentlichten Studie von Edward Said über den Orientalismus ist, in der Said den Begriff des Orients als eine Konstruktion des Westens nachweist. „Said zeigt, dass die Erforschung des Orients nie einem objektiven, sondern einem immer schon von Macht durchzogenem Wissensarchiv gleicht. Während der Westen sich ‚vernunftgeleitet' ‚hochentwickelt' und ‚human' entwirft, bildet der Orient das ‚anomale' ‚unterentwickelte' ‚minderkomplexe' Andere." (Lavorano, S. 124)

Das "rassistische Erbe des Kolonialismus prägt bis heute in den ehemaligen Kolonialmächten wie Großbritannien oder Frankreich, aber auch der deutsche Rassismus wurzelt in der kolonialen Vergangenheit."

Die rassistisch legitimierte Kolonialherrschaft bestimme das Verhalten der Unterdrückten bis in die postkoloniale Zeit. Der französische Psychiater und Schriftsteller Frantz Fanon hat auf die Übernahme der die „Schwarzen" diffamierenden Blickrichtung des Weißen durch eben diese Schwarzen selbst verwiesen. Das innere und äußere Ideal des weißen Herrschers führte zu einer zwanghaften Assimilation des Schwarzen. Dabei war, so der Schriftsteller und Soziologe Albert Memmi, diese Identifizierung des Kolonisierten mit den Kolonisatoren nie als ein pauschales einfaches Herrschaftsverhältnis im Sinne von Herrschaft und Knechtschaft. Die Herrschaft der Kolonisatoren war immer brüchig, es gab Widerstand und Aufstände, und der dem Kolonialismus innewohnenden Rassismus diente der Stabilisierung der kolonialen Herrschaft.
Dieses rassistische Erbe des Kolonialismus prägt bis heute in den ehemaligen Kolonialmächten wie Großbritannien oder Frankreich, aber auch der deutsche Rassismus wurzelt in der kolonialen Vergangenheit.
Der Postkoloniale Rassismus als Herrschaftsform und Mythos spaltet bis heute auch die Gesellschaft der europäischen Kolonialmächte. Sie verläuft quer zur Spaltung der Gesellschaft, zu den Klassenkonflikten und sozialen Auseinandersetzungen.
Die Spaltung reicht bin in das binäre Selbstverständnis personaler und gesellschaftlicher Identität, so Stuart Hall.

„Können sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts lernen, mit Unterschieden zu leben? Denn es bedeutet, fähig zu werden zu einer Gemeinschaft, die es nicht nötig hat, alle anderen zu vernichten, um sie selbst zu sein."

Sie ist „Teil des Verleugnens, das wir das, was wir sind, aufgrund innerer gegenseitiger Abhängigkeiten von anderen sind. Es ist die Zurückweisung der Angst erregenden Bedrohung, dass das Andere, so schwarz wie er oder sie ist, möglicherweise ein Teil von uns ist. Rassismus ist ein Verteidigungssystem gegen die Rückkehr des anderen."
(Hall, S. 185/ 186)
Die Politik des Rassismus wie des Antirassismus dominiert zunehmend die europäischen Gesellschaften. Ihre Zukunft liegt auch in der Antwort auf die Frage: „Können sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts lernen, mit Unterschieden zu leben? Denn es bedeutet, fähig zu werden zu einer Gemeinschaft, die es nicht nötig hat, alle anderen zu vernichten, um sie selbst zu sein." (Hall, S. 187)

IV. Race und Gender

Die Texte zeigen, wie Frauen von rassistischer wie sexistischer Diskriminierung und Unterdrückung betroffen sind. In einer eindrucksvollen Beschreibung schildert die amerikanische Bürgerrechtlerin und Soziologin Angela Davies die ökonomische Abhängigkeit und sexualisierte Unterdrückung der Frauen der in den USA befreiten Sklaven und wie diese Frauen sich von Unterdrückung ihrer Herren wie ihrer rassistischen Ausgrenzung als schwarze Sexualobjekte befreien mussten, ohne je die Unterstützung der weißen Feministinnen in Anspruch nehmen zu können.

Sander Gilman, amerikanischer Germanist und Historiker, verortet antisemitische Bilder bis in die frühe Psychoanalyse eines Siegmund Freud und zeigt, wie sehr die moderne Psychoanalyse in der Konstruktion der Frau als unbekanntem Wesen und dunkler Kontinent oder aber als feminisierter jüdischer Mann gängigen rassistischen Vorstellungen folgte.

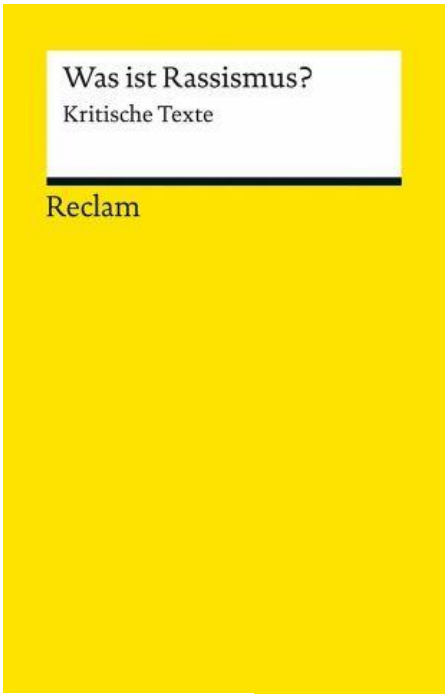
Judith Butler, Professorin für Rhetorik und Komparatistik in Berkeley, verweist im abschließenden Text auf die Dimension der Macht im hasserfüllten abwertenden Sprechen, das im Diskurs selbst den anderen herabwürdigt und ihn damit unterwirft. Sie plädiert dafür, dass solche Hate Speeches nicht durch die Intervention des Staates zu verbieten, sondern dem „Chor der Rassisten" (Butler, S.241) durch das souveräne Sprechen, durch die angemessen staatsbürgerliche Sprache und dem damit verbunden Handeln entgegenzutreten.

Empfehlung an die Lesenden

Die in Umfang und Auswahl kleine Textsammlung versammelt eine große Vielfalt von Forschungen, Interpretationen und Darstellungen der Rassismen, ihrer historischen Entstehung, ihrer kulturellen, ökonomischen, sozialen, politischen Dimensionen.

„Was ist Rassismus in der Sprache, im Handeln, in den Institutionen wie im Alltag? Dies ist keine akademische Frage …"

Sie weist ebenso auf offene Fragen und Widersprüche antirassistischer Deutungen und Strategien hin. Immer wieder lassen sich aktuelle Bezüge herstellen – zu Aspekten der Diskussion über die Übergriffe in der Kölner Silvester Nacht und die Verortung der Täter, zum gängigen Bild und auch zur medialen Berichterstattung über Eingewanderte aus Südosteuropa, zu Konflikten und rassistischen Vorurteilen in der Arbeitswelt oder auch zum rassistischen Diskurs eines Thilo Sarrazin oder zur Diskriminierung von Muslimen und Musliminnen.
Was ist Rassismus in der Sprache, im Handeln, in den Institutionen wie im Alltag? Dies ist keine akademische Frage, sondern eine höchst politische, die auch über den Bestand der Demokratie in Deutschland entscheidet.



Was ist Rassismus?
Kritische Texte
Herausgegeben von Dorothee Kimmich, Franziska Bergmann, Stephanie Lavorano.
Reclam UB 19220, Stuttgart 2016, 253 Seiten, Broschur, Eur 14,80
ISBN 978-3-15-019220-7